

Die Favoritin des Sultans.

Die ganze Nacht hatte ein Orkan an der Nordküste Afrikas, im Wittelländischen Meere gewüthet. Mit der aufgehenden Sonne schien sich die Wut des Sturmes zu legen, und man konnte jetzt zwei Boote gewahren, die sich mühsam durch die noch immer aufgeregten, schaumgekrönten Wogen durchkämpften und auf die Küste zueilten. — Die Besatzung stammte von einem türkischen Schiffe, daß von dem Wege nach der Nilmündung verschlagen, auf der Höhe von Tunis durch den Orkan der vergangenen Nacht Schiffbruch erlitten hatte. Stumm und teilnahmslos lagen die Besatzung und die Passagiere, soweit sie nicht mit Rudern beschäftigt waren, auf den kümmerlichen Resten ihrer Habe. Wußten Sie doch, daß mit ihrer Rettung aus den Wogen des stürmischen Meeres, die Gefahren durchaus nicht vorüber seien. Die Bewohner der afrikanischen Küste, zumal jener Gegend, waren als die gefährlichsten Seeräuber weit und breit bekannt. — Wenn sie diesen bei ihrer Landung in die Hände fielen, waren sie verloren, und Tod oder Sklaverei ihnen gewiß. Gleichwohl mußten sie auf die Küste zusteuern, denn jeder einzelne hatte bei dem Schiffbruch nur für die Rettung seiner eigenen Habe Sorge getragen, und so war kein Proviant mitgenommen worden. Deshalb konnte man auch nicht das offene Meer zu gewinnen suchen; denn jene Teile wurden von friedlichen Schiffen ängstlich gemieden, und bis man ein solches erreichen konnte, war man verhungert. Auch die letzte Hoffnung, unbemerkt von den Piraten die Küste zu erreichen, wurde schrecklich getäuscht.

Kaum eine Seemeile trennte die Schiffbrüchigen vom Ufer, da sahen sie eine kleine Barke vom Lande abstoßen und auf sie zusegeln. Jeder Widerstand schien nutzlos, denn an Bord der Barke konnte man deutlich einen wilden Haufen bis an die Zähne bewaffneter Neger und Araber bemerken.

Vergeblich versuchten die Boote sich zu trennen; ein Kanonenschuß, der über sie hinwegdonnerte, zeigte ihnen das Vergebliche ihres Beginns. Sie mußten sich von den

Piraten ins Schlepptau nehmen lassen und nach kurzer Zeit wurden sie gelandet.

Der Anführer des wilden Trupps, ein langer Araber mit schwarzem Bart und glühenden Augen ließ die einzelnen vor sich hintreten und musterte sie schweigend. In dumpfer Ergebenheit ließen die Gefangenen ihr Schicksal über sich ergehen. Sie wurden gefesselt und ausgeplündert; sogar ihre Kleider wurden ihnen zum Teil genommen.

Plötzlich lenkte ein wildes Gefäch die Aufmerksamkeit des Anführers wieder den Booten zu. Dort war ein Teil der Räuber mit dem Ausladen der wenigen geretteten Sachen beschäftigt. Man bemerkte ein wildes Durcheinander, von dem sich jetzt vier Männer ablösten, die ein altes Weib, das sich mit Zähnen und Füßen wehrte, vor den Hauptmann schleppten.

„Was gibt's, Osman?“ fragte dieser den einen, von dessen Schulter das Blut herabtropfte, „warum bist du verwundet?“

„Dieser Teufel von einem Weibe befand sich noch im Boote,“ erwiderte der Angeredete, „und als wir ihr die paar armseligen Feschen entreißen wollten, die anscheinend ihre lumpigen Groschen bargen, stach sie mit einem kleinen Dolche. Doch wenigstens haben wir mehr erbeutet, als wir erhofften.“ Er wies dem Hauptmann etwa zwanzig Goldstücke.

„Wie kommt die alte Heze dazu?“ fragte dieser.

„Was geht's dich an, schwarzgesichtiger Spitzbube?“ schrie statt des Gefragten die häßliche Alte, „es hat eine Zeit gegeben!“

„Bist du von Sinnen, Weib?“ Der Hauptmann winkte einem wildaussehenden Neger. „Ali!“ Dann machte er eine Gebärde.

Auf das wohlbekannte Zeichen faßte der Neger die wenigen grauen Haare auf dem Kopfe der Alten, erhob seinen krummen Säbel und harrie des Nidens, welchem der verhängnisvolle Schlag folgen sollte.

„Laß zuschlagen, Hauptmann, laß zuschlagen!“ rief die Alte verächtlich. „Ich verliere nur ein Leben, dessen ich längst